

Leseprobe aus:

Phil Rickman

Mittwinternacht



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

1 *Es*

Hier spukte es also ...

Merrily wusch sich die Hände. Mit einem Mal sah sie auf und hielt reglos inne. Sie war in diesem dämmrigen, schwebenden Moment davon überzeugt, den *Abdruck* zu sehen.

Hinter ihrer linken Schulter erkannte sie in dem gesprungenen, altersfleckigen Spiegel der Damentoilette mit dem rohen Mauerwerk und dem gefliesten Boden einen verschwommenen Umriss an der Wand. Durch das Strukturglas in der Tür sickerte ein trüber ockerfarbener Schimmer von der Petroleumlampe im Gang herein, in dem es aus irgendeinem Grund kein elektrisches Licht gab.

Hier hat es gespukt, hatte Huw mit seiner leisen, gleichförmigen Yorkshire-Stimme erklärt – David Hockney auf Tranquilizer.

Es.

Den Gerüchten zufolge war *«es»* der Geist eines Priesters namens Griffith, der gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts die bedauernswerten Bergbauernfamilien aus der Gegend mit flammenden Predigten überzogen hatte. *Es* war aber auch als *«Der Graue Mönch»* bekannt, denn daran erinnerte es am meisten.

Und hier ging es also um.

Merrily konzentrierte sich auf ihr eigenes blasses Gesicht im Spiegel.

Fing so der Wahnsinn an?

«Müssen die eigentlich auch manchmal?», hatte der Ex-Armeekaplan Charlie Headland ein paar Minuten zuvor gefragt, als Merrily gerade dachte: *Warum gehen sie immer um? Warum rennen sie nicht? Warum suchen sie keinen Ausweg aus diesem stumpfsinnigen Trott?*

Der Kursleiter, Huw Owen, ein leicht schlampiger Althippie mit einem abgetragenen Priesterkragen, hatte Charlie Headland wortlos angestarrt.

«Nein, im Ernst», beharrte Charlie. «Muss einer von denen auch mal pinkeln, oder haben die so was hinter sich?»

«Charles ...», sagte Huw gedehnt und ohne das kleinste Lächeln.

Abends im Pub lachte Huw gern und viel, aber in dem Seminarraum mit den alten, unverputzten Steinmauern blieb er immer vollkommen konzentriert. Er wollte den anderen ein Vorbild sein. Außerhalb all dieser Dinge, sagte Huw, sollte man ein völlig normales, unbelastetes Leben führen, doch wenn es um spirituelle Grenzfragen ging, galt es, höchst aufmerksam und kritisch zu bleiben und bei etwas so Harmlosem wie einem *Abdruck* nicht überzureagieren.

Die Sache mit dem Grauen Mönch war überhaupt nur aufgekomen, weil Huw ein Beispiel gebraucht hatte, an dem er zeigen konnte, was er mit *Abdruck* meinte.

Im Unterschied zu *Besuchern*, üblicherweise Eltern oder enge Freunde, die meist nur ein einziges Mal an ihrem Todestag erschienen, um zu sagen: Es ist alles in Ordnung. Oder zu *Entladungen* – freien Energieströmen, die Teller und Tischlampen wandern

ließen und für gewöhnlich, wenn auch manchmal unzutreffend, Poltergeister genannt wurden.

Als dieser Raum noch eine Nonkonformistenkapelle war, hatte Huw ihnen erzählt, war die derzeitige Damentoilette als eine Art Sakristei genutzt worden. Und dort hatte sich Griffith, der Priester – der sich offenkundig in hoffnungsloser Begierde nach einer verheirateten Frau in Sennybridge verzehrte –, eines Abends schwer betrunken und war in der Morgendämmerung bleich und nackt auf dem Hügel gesehen und später in der nach Brandy stinkenden Sakristei gefunden worden, wo er mit einem Schädelbruch auf dem Fliesenboden gelegen hatte.

Klar – solche Sachen passierten eben in abgelegenen Gemeinden. Merrily zog ein Papierhandtuch aus dem Spender und trocknete sich die Hände ab. Sie widerstand der Versuchung, unvermittelt herumzuwirbeln, um den nackten, verwirrten Griffith dabei zu erwischen, wie er sich aus dem feuchten Abdruck an der Wand herausschälte.

Sie würde sich verdammt nochmal nicht fürchten. Sie würde alles mit etwas Abstand beurteilen. *Abdrücke* waren ausnahmslos harmlos. Sie tauchten auf, verschwanden, mischten sich manchmal in die Atmosphäre, doch niemals belästigten sie jemanden. Sie nahmen Menschen genau genommen nicht einmal wahr, sie hatten nämlich keine Gefühle, kein Bewusstsein. Ihre Erscheinungsform änderte sich nur sehr selten. Sie tauchten auf wie ein geschnitzter Kuckuck aus der Uhr, bloß lautlos. Und, nein, sie mussten offenbar niemals pinkeln.

Wenn ein *Abdruck* jemanden ansprach, dann war es vermutlich keiner, sondern ein *Besucher* oder, noch schlimmer, ein *Ruheloser* – und dann musste man sich genau überlegen, was man zu tun hatte.

«Und woher wissen wir überhaupt, welcher was ist?», hatte der große, glatzköpfige Charlie Headland an dieser Stelle gefragt.

Charlie war ein schlichtes, aber ziemlich kämpferisches Gemüt – *Auf in den Kampf, ihr Söldner Christi!* – und liebte Auseinandersetzungen.

«Es gibt Tests», erklärte Huw. «Nach einer Weile glauben Sie wahrscheinlich, dass Sie die nicht mehr brauchen. Sie denken, Sie wüssten, was zu tun ist – so ungefähr: Klarer Fall, das kenne ich schon. Sie glauben, Sie hätten ein gewisses Gespür dafür entwickelt. Aber dieser Versuchung dürfen Sie nicht erliegen, weil ...»

«Meinen Sie damit übersinnliche Fähigkeiten, Huw?», unterbrach Clive Wells. Clive war ein Vertreter des Geldadels und der High Church, deshalb betrachtete er Huw mit seiner abgetragenen blauen Leinenjacke, seinem wilden grauen Haarschopf und seinen ewigen Bartstoppeln mit tiefer Skepsis. «Übersinnliche Fähigkeiten – meinen Sie das mit Gespür?»

«Neii-iiin.» Huw starrte auf die Löcher in seinen Turnschuhen. «Ehrlich gesagt, neige ich dazu, Leuten zu misstrauen, die ständig über ihre derartigen Fähigkeiten reden. Sie fangen nämlich an, sich auf das zu verlassen, was sie als ihre eigenen Fähigkeiten ansehen, und können dadurch – genauso wie jeder andere, der sich auf ihr Urteil verlässt – fehlgeleitet werden. Ich wollte sagen, dass es meiner Meinung nach gefährlich ist, sich zu sehr auf sein vermeintliches Gespür zu verlassen. Das Gefühl der gesteigerten Wahrnehmungsfähigkeit kann selbst eine Täuschung sein. Wir müssen uns immer ganz eng an ein eingeführtes Verfahren halten. Wir müssen Disziplin wahren, Clive; das ist eine der großen Stärken der Kirche.»

Charlie, der Ex-Armeekaplan, nickte heftig, er war sehr für Disziplin und eingeführte Verfahren.

«Stellen Sie immer Ihre Vernunft über Ihre Intuition», sagte Huw. «Hüten Sie sich vor Eingebungen.»

«Schließt das göttliche Eingebungen mit ein?», wollte Clive wissen.

Huw warf ihm einen kummervollen Blick zu. «Woher wissen Sie denn, ob sie göttlich ist?»

Clive erstarrte. «Weil ich Geistlicher bin. Weil ich meinen Glauben habe.»

«Ich rate Ihnen, sich die Sache nicht allzu einfach zu machen», bemerkte Huw kühl.

Daraufhin herrschte erst einmal Schweigen. Die Dämmerung kroch durch das schmutzige, rautenförmige Fenster und ließ die Hügel draußen mit den tiefhängenden Wolken verschmelzen. Es war spät im Oktober, und die langen Winternächte standen vor der Tür. Merrily wünschte sich zurück vor das Kaminfeuer ihres Pfarrhauses.

«Verstehen Sie mich nicht falsch ...» Huw saß auf der Kante seines Schreibtischs vor der gemauerten Kaminecke. «Was ich damit sagen will, ist nur», mit einem Mal wirkte er hager und ausgemergelt, «dass wir uns stets bemühen müssen, den *wahren* Gott zu erkennen. Das Böse erzählt uns Lügenmärchen. Das Böse erscheint plausibel. Das Böse schmeichelt sich ein, es redet Ihnen nach dem Mund. Wir müssen uns vor allem hüten, was man als Fehlinformation bezeichnen könnte.»

«Die Einflüsterungen des Teufels», sagte Charlie mit einem Lachen, um die Stimmung wieder aufzulockern. «In solchen Augenblicken fragt man sich, ob man vielleicht im falschen Ausbildungskurs sitzt. *Abdrücke und Besucher, Weinende, Atmer, Anhalter* – klingt alles mehr nach Geheimdienst, oder?»

«Es ist wichtig, das richtige Augenmaß nicht zu verlieren. Wenn wir diese Erscheinungen dramatisieren, wenn wir mit fuchtelnden Armen gegen die Mächte der Finsternis und diesen ganzen Heavy-Metal-Quatsch wettern, wenn wir sie zu wichtig nehmen ... dann ist das zu viel der Ehre. Wir reizen etwas, was möglicherweise nichts weiter ist als ein lästiger Virus.»

«Obwohl wir ihn ganz schnell mit ein paar leichten Antibio-

tika wieder loswerden könnten, vermute ich», sagte Barry Ambrose, ein sorgenvoll wirkender Vikar aus Wiltshire.

«Wenn Sie es so ausdrücken möchten. – Sollen wir eine Pause machen?» Huw glitt von seinem Tisch herunter.

Für Merrily das Signal, mutig zur Damentoilette zu schreiten.

Beratung für spirituelle Grenzfragen.

Damit war Exorzismus gemeint.

Als die Christliche Exorzismus-Arbeitsgruppe 1987 beschlossen hatte, sich in «Christliche Arbeitsgruppe für spirituelle Grenzfragen» umzubenennen, war dies vermutlich in der Absicht geschehen, der Arbeit ihren Sensationscharakter zu nehmen. «Spirituelle Grenzfragen» klang nicht so mittelalterlich, nicht so düster. Nicht so komplett verschroben.

Aber das hatte überhaupt nichts gebracht. Es ging darum, die Leute davor zu schützen, dass Erscheinungen in ihr Leben eindringen, an die mindestens die Hälfte der bekennenden Christen in diesem Land nicht glaubte. Man konnte heutzutage versuchen, solche Erscheinungen psychologisch zu erklären, aber nach ein paar Tagen in diesem Kurs fiel das nicht mehr so leicht. Schon der Weg frühmorgens, wenn es noch nicht hell war, vom Hotel in Brecon zu dieser schlichten Kapelle in den verwilderten, einsamen Hügeln gab einem das Gefühl, in eine andere Dimension einzutauchen.

Merrily hätte nichts dagegen gehabt, wieder abzureisen.

Am Vortag hatte ihnen ein weiterer Psychiater einen Vortrag über die Verwechselbarkeit von dämonischer Besessenheit und gewissen Formen der Schizophrenie gehalten. Sie sollten eng mit Psychiatern zusammenarbeiten, denn sie gehörten zu dem Netzwerk, das sie sich zu Hause alle aufbauen mussten.

«Wählen Sie Ihren Psychotherapeuten sehr sorgfältig aus», hatte Huw gesagt, nachdem der Arzt gegangen war, «es ist näm-

lich so gut wie sicher, dass Sie ihn irgendwann in eigener Sache aufsuchen müssen.»

Und dann hatte er, weil er Clive Wells' kaum verhohlenen Spott bemerkte, über eine Stunde lang Fallgeschichten von Pfarrern erzählt, die verrückt oder Alkoholiker geworden waren, phasenweise verschwanden, ihre Frauen geschlagen oder angefangen hatten, sich selbst zu verletzen. Als ein Grenzfragen-Pfarrer aus Middlesborough schließlich ins Krankenhaus gebracht worden war, hatte man siebenundvierzig Kreuze entdeckt, die er sich in die Arme geritzt hatte.

Das war allerdings ein Extremfall. Meistens beschränkte sich die Aufgabe der Berater für spirituelle Grenzfragen darauf, Fragen zu beantworten: Die Geistlichen aus dem Umkreis riefen an, wenn sie es in ihrer Gemeinde mit einem psychischen Problem zu tun bekamen, um zu besprechen, wie sie am besten damit umgehen sollten. Nur in ernsten oder dauerhaften Fällen sollte man sich persönlich einschalten. Zudem war echte Besessenheit äußerst selten. Und auch wenn der größte Teil der Arbeit mit Spukerscheinungen zu tun hatte, waren richtige Geister – umherwandernde Erscheinungen oder *Ruhelose* – ebenfalls relativ selten. Neunzig Prozent der Fälle betrafen einfache *Entladungen* oder *Abdrücke*.

Wie zum Beispiel den Mönch.

Ah ja ... Mönche. Man musste, wie Huw sagte, über diese allgegenwärtigen Geistermönche wissen, dass sie eine sehr zweckdienliche Gestalt hatten. Mit ihrer fließend wallenden Kutte und fast immer ohne erkennbares Gesicht waren diese Mönche nicht klar zu beschreiben. Im Grunde konnte jede Aura – die elektromagnetische Energiewolke um eine lebende Gestalt – vage an eine Mönchskutte erinnern. Ebenso wie ein *Abdruck*. Deshalb gibt es so viele Geistermönche, verstehen Sie?

«Oh, verzieh dich einfach!» Merrill zerknüllte das Papierhand-

tuch, warf es auf den Fleck an der Wand und ging hinüber, um sich die Sache genauer anzusehen.

Der Fleck schwebte gar nicht in der Luft, er war auf der Wand selbst: Es war der Abdruck eines alten Türdurchbruchs. Der *Geist* eines Türdurchbruchs.

Drei Tage in so einem Kurs, und man sah es überall.

Merrily bückte sich seufzend nach dem Papierhandtuch und warf es in den Mülleimer. Dann nahm sie ihre Zigarette vom Waschbeckenrand. So einfach war das ... vermutlich hatte sie nur das schwache Licht in Kombination mit dem Zigarettenrauch im Spiegel auf die Idee gebracht, dass sich der Umriss bewegen würde.

Offenbar kam es selten vor, dass die Berater für spirituelle Grenzfragen selbst etwas von den Phänomenen mitbekamen, die sie *ablenken* sollten. Zudem musste man, wie Huw gerade betont hatte, jeder Wahrnehmung misstrauen.

Trauen Sie nichts und niemandem, vor allem nicht Ihren eigenen Sinnen.

Merrily warf einen letzten Blick in den Spiegel: eine eher kleine, dunkelhaarige Person in einem Schlabberpulli. Die einzige Frau unter den neun Geistlichen des Kurses.

«Ein nettes kleines Pfarrerrinnen-Püppchen mit schönen Beinen und schnuckeligen Titten.»

Dermot, ihr Kirchenorganist, hatte das an dem Tag zu ihr gesagt, an dem er vor ihr sein eigenes Organ entblößt hatte. Sie erschauerte. An diesem Morgen hatte Dermot eine mönchsartige Kutte getragen und keine Unterwäsche. Kein Wunder, dass sie Mönchen nicht mehr traute. Hochwürden Huw Owen dagegen erschien ihr vertrauenswürdig, trotz seines blassen und erschöpften Äußeren war er zäh und flexibel wie altes Leder. Huw hatte zwar auch etwas von einem Mönch an sich – allerdings mehr von einem keltischen Einsiedlermönch in seiner einsamen Zelle.

Sie spülte ihre Zigarette in der Toilette herunter.
Also los, zurück in die *Twilight Zone*.

Im Flur gab es immer noch Spinde und Garderobenhaken aus der Zeit, in der eine reformpädagogische Institution aus den Midlands die Kapelle als Schule genutzt hatte. Vor ein paar Jahren hatte in aller Diskretion ein Besitzerwechsel stattgefunden, und nun waren die Kirche von England und die Kirche in Wales die gemeinsamen Eigentümer, wenn auch sogar innerhalb der Kirche kaum jemand wusste, dass die Kapelle derzeit als Ausbildungsstätte für Exorzisten diente.

Die Tür zu dem großen Raum mit dem rohen Mauerwerk stand offen, und Merrily hörte eine gedämpfte Unterhaltung und dann ein schrilles, affektiertes Lachen. Charlie Headland lehnte am Türrahmen und aß Kartoffelchips. Er hielt Merrily die Tüte hin.

«Garnelen-Mayonnaise-Geschmack.»

Merrily nahm ein paar Chips. Charlie blickte beifällig auf sie herunter.

«Sie haben wirklich Mut, Mrs. Watkins.»

«Warum? Weil ich mich in eine Spuk-Toilette getraut habe?»

Charlie gluckste in sich hinein. Sobald er eine Gelegenheit fand, legte er den Arm um Merrily und drückte sie an sich. Außerdem hatte er ihr schon zweimal auf den Hintern geklopft.

«Sie würden nicht mehr lachen», sagte Merrily, «wenn das Ding in der Herrentoilette wäre.»

Charlie zog ein Gesicht und nickte, kaute einen Moment lang nachdenklich und tätschelte dann kurz ihren Arm. «Sie haben ein kleines Mädchen, habe ich gehört.»

«Nicht mehr. Sie ist jetzt eine Frau, hat sie mir erklärt. Gerade sechzehn geworden.»

«Oh, das ist natürlich etwas ganz anderes. Und wo haben Sie

diese Frau untergebracht? In angemessener Sicherheitsverwahrung, kann man nur hoffen.»

«Sie ist bei Freunden im Dorf. Nicht in diesem Dorf – bei uns zu Hause.»

Charlie knüllte seine Chipstüte zusammen, warf sie in die Luft und fing sie wieder auf. «Ich vermute, er hat das erfunden, wissen Sie.»

«Wer?»

«Huw. Diese Geschichte über den Fegefeuer-Prediger, der in der Damentoilette gestorben ist. Es passt einfach zu gut.»

Merrily zog die Tür zu, damit ihnen keiner zuhörte. «Warum sollte er das tun?»

«Er denkt sich für uns alle kleine Tests aus, glaube ich. Und für Sie ganz besonders. Sie sind die einzige Frau in der Gruppe, also gibt es einen Ort, an den Sie *allein* gehen müssen. Wenn Sie plötzlich angefangen hätten, verkrampft dazusitzen und sich zu beherrschen, bis Sie wieder im Hotel sind, hätte er gewusst, dass Sie ein bisschen ängstlich sind. Und wenn Sie händereibend zurückgekommen wären und erklärt hätten, dass Sie einen verdächtigen Fleck entdeckt haben, dann hätten Sie damit gezeigt, wie leicht man Sie beeindrucken kann.»

«Es wäre bei den Lichtverhältnissen hier ziemlich schwierig, einen verdächtigen Fleck auch nur zu *sehen*.»

«Da haben Sie recht», sagte Charlie. «Ziemlich spartanisch alles. Damit haben die meisten vermutlich nicht gerechnet. Und mit jemandem wie Huw auch nicht. Unheimlich durchschnittlich, finden Sie nicht? Clive ist richtig beleidigt – hat so einen ernsten, hochgebildeten Menschen wie seinen früheren Altphilologieprofessor in Eton erwartet.»

«Und was halten Sie selbst von ihm?»

«Nach fünfzehn Jahren bei der Armee? Kein Problem für mich. Trotzdem ein merkwürdiger Typ, der alte Huw. Hat einiges erlebt,

das ist sicher. Trägt seine Narben mit Stolz.» Charlie bohrte die Hände in die Taschen seines Jacketts. «Ich glaube, Huw soll uns klarmachen, wo wir zurzeit stehen.»

«Und das wäre?»

Er nickte in Richtung Tür. «Schutzlos in der Kälte – kurz vor dem Abgrund. Die halbe Geistlichkeit gibt mehr oder weniger offen zu, nicht mehr an Gott zu glauben, und was tun wir? Wir erzählen uns Gruselgeschichten von *Atmern* und *Anhaltern* und *Ruhelosen*.»

Nicht zum ersten Mal seit ihrer Ankunft erschauerte Merrily. «Was genau ist ein *Anhalter*, Charlie?»

«Nach was klingt es denn für Sie?»

«Nach jemandem, der umsonst mitgenommen werden will?»

«Und zwar den ganzen Weg bis zur Hölle, schätze ich», sagte Charlie.

«Wir sollen es nicht dramatisieren», erinnerte ihn Merrily, als sich die Tür öffnete und Huw mit seinem Zottelhaar und seinem an den Rändern leicht vergilbten Hundekragen vor ihnen auftauchte.

«Ich würde jetzt gern ein Video zeigen», sagte Huw zögernd. «Wenn Sie einverstanden sind.»

Merrily verkündete fröhlich: «Mir ist in der Damentoilette überhaupt nichts Besonderes aufgefallen, Huw.»

Huw nickte.

Auf der Stirn der Frau war deutlich eine Beule zu erkennen. Außerdem hatte sie eine V-förmige Blutverkrustung über dem linken Auge, dem blutunterlaufenen.

Merrily hatte schon mehrere Frauen mit solchen Verletzungen gesehen, wenn auch nicht in jüngster Zeit. Und natürlich unter ganz anderen Umständen. Den meisten war sie in dem Auffangheim in Liverpool begegnet, wo sie als Hilfsgeistliche gearbeitet hatte.

«Das hier hat es getan.» Die Frau hielt einen grünglasierten Keramikaschenbecher in der Hand. Es war ein altmodischer Kneipenaschenbecher, der ungefähr aussah wie ein Hundnapf. «Sehen Sie? Die Seite ist ganz zersplittert. Das ist natürlich nicht passiert, als er mich getroffen hat. Erst danach, als er auf den Boden gefallen ist.»

«Ich verstehe.» Die Stimme des Mannes klang ruhig und freundlich und überhaupt nicht erstaunt. Es war nicht Huws Stimme – dafür war sie zu tief und zu vornehm. «Also ist er durch die Luft geflogen ...»

«Ich hätte die anderen Teile aufheben sollen, oder? Hab ich nicht dran gedacht.»

«Das ist schon in Ordnung, Mrs. ... *piep* ... Wir sind ja nicht von der Polizei. Also, wo stand denn der Aschenbecher?»

«Auf der Anrichte. Er steht immer auf der Anrichte.»

Man sah die Anrichte hinter der Frau. Vermutlich frühe sechziger Jahre. Teakholz mit großen goldfarbenen Schubladengriffen. An der Wand über der Anrichte war ein halb weggescheuerter Fleck. Als hätte sie angefangen, ihn abzureiben, und sich dann gedacht: *Was hat das für einen Sinn, verdammt?*

«Und Sie haben *gesehen*, wie er hochgeschwebt ist?»

«Ja, ich ... Er ist ... er ist einfach durch die Luft direkt auf mich zugeflogen. Richtig gerast, verstehen Sie?»

Diese Frau war wirklich zu bedauern. Anfang dreißig und knapp vorm Durchdrehen. Sie hielt die Augen gesenkt, nur einen Moment lang sah sie voller Verzweiflung auf – *Sie müssen mir glauben!* Merrily sah einen Bluterguss um die Iris ihres verletzten Auges.

«Konnten Sie nicht ausweichen? Konnten Sie sich nicht ducken?»

«Nein, ich ...» Die Frau zuckte zurück, als würde das Ding erneut direkt auf sie zurasen. «Also, es war viel zu schnell. Ich

konnte mich nicht bewegen. Ich meine, man rechnet schließlich nicht damit ... Man kann nicht fassen, was da gerade passiert.»

«War da noch etwas anderes?»

«Was?»

«Gab es irgendeine Veränderung in der Atmosphäre? Oder eine Temperaturveränderung? Wurde es wärmer ... oder kälter?»

«Hier drin ist es immer kalt. Kann mir das Heizen nicht leisten.» Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

«Entschuldigen Sie», sagte er. «Sagen Sie, wo war denn Ihr Mann, als das passiert ist?»

«Was?»

«Ihr Mann, hat er vielleicht irgendetwas gesehen?»

«Neinnein ... Er war nicht da, war nicht zu Hause.» Sie zupfte am Ärmel ihrer violetten Bluse.

Merrily schrieb *Ehemann* auf ihren Notizblock.

«Er war nicht im Haus», sagte die Frau.

«Hat er selbst auch derartige Erfahrungen gemacht? Hier im Haus?»

«Er hat nichts gesehen. Auf *ihn* ist noch nie was zugeflogen. Aber gehört hat er was, so was wie Lärm oder Rumpeln und solche Sachen.»

«Solche Sachen?»

«Da fragen Sie ihn besser selbst.»

«Haben Sie beide ausführlicher darüber gesprochen?»

Minimales Kopfschütteln.

«Warum nicht?»

«Was weiß ich!» Kurz flammte Erbitterung auf, dann wurde ihr Körper wieder schlaff. «Was wollen Sie überhaupt? Es geht um die Kinder, oder? Ich will nicht, dass den Kindern irgendwas passiert ...»

Ihre Miene erstarrte. Das verletzte Auge war geschlossen.

«Also», Huw schob sich die Fernbedienung in die Jacken-

tasche, ging zu seinem Tisch zurück und stellte sich vor seine Kursteilnehmer. «Wir unterbrechen den Film an dieser Stelle erst einmal. Irgendwelche Kommentare?»

Merrily hatte *Ehemann* doppelt unterstrichen.

Sie sahen sich an. Keiner wollte als Erster etwas sagen. Jemand gähnte – es war Nick Cowan, der frühere Sozialarbeiter aus Coventry.

Huw sagte: «Nick, kein bisschen beeindruckt?»

Nick Cowan ließ sich tiefer in seinen Stuhl mit der Segeltuchlehne gleiten. «Das war eine Sozialwohnung, oder, Huw? Ich glaube, das haben Sie uns nicht gesagt.»

«Ist das denn von Bedeutung?»

«Es ist ein alter Trick, das ist alles. Fast schon ein Klischee. Sie wollen umziehen.»

«Also spielt sie Theater, das meinen Sie doch, oder?»

«Na ja, ich kann natürlich nicht ... Sie haben uns doch nach ersten Eindrücken gefragt, und das ist eben mein erster Eindruck nach fünfundzwanzig Jahren Erfahrung und ungefähr tausend Behördenmeldungen nach diesem idiotischen Film ... *Amityville* irgendwas. Es ist eine alte Masche, aber sie versuchen es immer wieder, weil sie wissen, dass es weder dafür noch dagegen irgendwelche Beweise gibt. Und wenn man ihnen keine neue Wohnung zuteilt, dann gehen sie zur Presse, und dann hat das Haus seinen Ruf weg, und deshalb ...»

Nick tastete nach seinem Priesterkragen, als wolle er sicherstellen, dass er noch da war. Er war der Einzige aus der Gruppe, der jeden Tag mit dem Kragen zum Kurs kam. Es wirkte fast so, als sei er seinem Hundekragen dankbar, als verschaffe er ihm eine Art Sicherheit. Vielleicht glaubte er, dass er mit diesem Kragen seine Standpunkte nicht mehr begründen müsste, keine Berichte mehr einzureichen hätte, seine Entscheidungen im Kirchenrat unge-

prüft durchgewinkt werden würden; dass er endlich ganz oben angekommen war.

«Also gut.» Huw setzte sich an seinen Tisch neben den Fernseher, faltete die Hände und beugte sich vor. «Merrily?»

Er musste sie fragen, als einzige Frau in der Gruppe. Vom Fernsehbildschirm sah ihnen das verschwommene Standbild der Frau entgegen; mit dem einen geschlossenen Auge wirkte sie fast ein bisschen beschränkt.

«Na ja», sagte Merrily, «die Verletzung täuscht sie jedenfalls nicht vor, oder?»

«Und auf welche Weise ist sie Ihrer Meinung nach zu dieser Verletzung gekommen, Merrily?»

«Bekommen wir den Ehemann auch noch zu sehen?»

«Glauben Sie, er hat sie geschlagen?»

«Ich würde jedenfalls gerne wissen, was er zu sagen hat.»

Darauf blickte Huw schweigend auf seine gefalteten Hände nieder.

«Und ich würde mir gerne einen Eindruck davon verschaffen, was für ein Mensch er ist.»

Noch immer sah Huw Merrily nicht an. Im Raum kehrte Ruhe ein.

Das kam nicht zum ersten Mal vor. Schon oft hatte in dem Kurs die Atmosphäre innerer Einkehr geherrscht: Gebet und Kontemplation. Merrily verstand langsam, was Huw damit bezweckte. Es ging darum, empfänglicher zu werden. Auch wenn man pragmatisch bleiben musste, waren dies Entscheidungen, die man letzten Endes nicht allein treffen konnte.

Hinter den Rautenfenstern stieg die Mondsichel über einen Ausläufer des Peny Fan.

«Okay.»

Huw lehnte sich zurück. Sein Gesicht war tief gefurcht, als seien die Falten mit einem heißen Draht in seine Haut gebrannt